

# Russkaja Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:  
am Mittwoch und am Sonntag.

Geschäftsstelle: zeitweilig geschlossen  
f. Mitteilung „Von der Redaktion“ in № 60.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Rbl.  
für 1 Mit. Anzeigen: die 3-mal gepaltene  
Reinseite auf der ersten Seite 8 Rbl., auf der  
4. Seite 6 Rbl. Traueranzeige 300 Rbl.

Nr. 67. Tiflis, Sonntag, den 3. Oktober 1920. 12. Jahrgang.

## Die Generalversammlung der Dramatisch-Musikalischen Vereinigung wird auf Sonntag, den 3. Oktober,

um 11 Uhr vormittags, verlegt. Sie findet in den Räumen des Deutschen Realgymnasiums statt. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Die Versammlung ist bei jeder Anzahl der anwesenden Mitglieder gültig.

## Deutscher Kindergarten.

Anfang des Unterrichts:  
Montag, den 4. Oktober, 7/9 Uhr morgens,  
im Deutschen Realgymnasium.  
Preis: 200 Rbl. pro Monat.

## Der Deutsche Turn- und Sportverein in Tiflis.

zeigt hiermit an, dass die Anmeldungen zum Beitritt in den Verein im Kontor „Union“, Walker & Co., Michaelstrasse № 84, werktäglich von 9 bis 2 und 5 bis 6 in Empfang genommen werden, wo auch alle näheren Auskünfte zu erhalten sind. Nach Feststellung der Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden die Gruppen nach Alter und Geschlecht sofort geordnet, worauf unverzüglich die Arbeit beginnen kann.

Vorsitzender des Aufsichtsrats: Wihh. Tröster.  
Im Auftrage des Vorstandes:  
der Turnwart Ernst Schoofs.

## Zur Gründung eines deutschen Turn- und Sportvereins in Tiflis.

Die Forderung, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne, ist seit dem Niedergang des Hellenismus\*) nirgend wieder mit einer so wahrhaft vollständigen und einheitlichen Kraftentfaltung befolgt worden. Auch die Römer hatten die Bedeutung der Pflege körperlicher Kraft und Gesundheit für die geistige Leistungsfähigkeit erkannt, aber die Höhe des Nationalkultus der harmonischen Entwicklung des Leibes und der Seele zur ästhetischen Schönheit, wie ihn das alte Griechenland gezeitigt hatte, haben sie nicht erreichen können. Zwar haben vorher und seitdem auch im Leben anderer Völker Leibesübungen und Körperkraft, eine bedeutende Rolle gespielt, aber ihre Bestrebungen waren mehr oder weniger einseitig und erreichten nicht die Tiefe der Entwicklungsfähigkeit und umfosten nicht die mannigfaltigen Lebensbedingungen eines Volkes, sondern waren auf bestimmte praktische Zwecke gerichtet, wobei allerdings vielfach in einzelnen Großen geleistet worden ist. Obenan stand die Kunst, die Waffen zu führen, aber sie beschränkte sich nur auf die kriegerischen Männer. Die übrigen Jovige kampfgeübter Betätigung der Körperkraft waren im Verhältnis zur Volksmasse verschwindend kleine Teilercheinungen und entzerrten sich vielmehr von dem Grundgedanken der harmonischen Ausbildung aller menschlichen Fähigkeiten.

Bei den alten Germanen waren Leibesübungen in hohem Ansehen, aber auch hier handelte es sich vornehm-

lich um die geschickte Handhabung der Waffen. Die Ruit war im hohen Grade vollständig, denn jeder freie Germaner musste wehrfähig sein. Nach vollzogener Staatenbildung begann aber die Gruppierung der Gesellschaft, und die Übung der Waffenkunst wurde zur besonderen Aufgabe einer Schuppe, die sich hierin von der übrigen Bevölkerung unterscheidet. In den Turnier- und Ritterfesten des Mittelalters sehen wir, dass die Leibesübungen den Vorzug einer bereits vom Volk scharf geschiedenen Klasse bildeten. Erst die Humanisten\*\*) traten bei ihren Studien über das griechische Altertum dem Ideal harmonischer Entwicklung körperlicher und geistiger Schönheit näher und wiesen auf die großen Ertragsfähigkeiten der alten Griechen hin. Im Jahre 1569 erschien in Venedig das Werk des italienischen Arztes Hieronymus Mercurialis „De arte gymnastica“ (Von der Kunst der Gymnastik), in welchem derselbe die Leibesübungen des Altertums eingehend beschreibt und die Heilsamkeit der einzelnen Übungen hervorhebt. Philosophen und Ärzte nahmen sich der Sache an; vor allem aber begeisterten sich die Volkstrunde an der Beschreibung der olympischen Spiele, dieses — wie eben bemerkt — hier in der Volksgeschichte vorgehenden, mit religiöser Begeisterung geübten Nationalkultus des alten Griechentums. Aber nur langsam fand die Idee, die unter dem Schutt der Jahrhunderte geschlummert hatte, ihren Weg zur praktischen Ausführung, denn zu viel Vorurteile und Lebensgewohnheiten standen ihr entgegen.

In Deutschland schritt endlich Joh. Bern. Basedow zur Tat. Kühn und energisch im Reden und Schreiben, eröffnete er mit seinen Schriften den Kampf der Gemüter. Schonungslos deckte er die Mängel der damaligen Jugend-erziehung auf, die die körperliche Entwicklung vernachlässigte und die Muttersprache sowie die realen Fächer gar nicht zu ihrem Recht kommen ließe. Seine streitbare und leidenschaftliche Art gruppierte Freunde und Feinde. Er erweckte allgemeines Interesse, so daß ihm sogar eine Geldunterstützung von 15 000 Talern zugeht. Grundlegend für seine Bestrebungen war seine 1788 verfaßte Schrift „Praktische Philosophie für alle Stände“, in welcher er die Leibesübungen als einen wichtigen Bestandteil der Erziehung und des Unterrichts hinstellte. Der um sein Land verdiente Fürst Leopold Friedr. Franz von Dessau, auf den überzeugungsstarken Reformator aufmerksam geworden, beehrte ihn 1771 nach Dessau, wo er 1774 das Philantropinum errichtete, eine Pensionsanstalt für Zöglinge von 6 bis 18 Jahren. Hier konnte Basedow seine bereits lange vorher durchdachten und durchgeführten Ideen verwirklichen. Diese Bildungsstätte wurde vorbildlich, und es entstanden mehrere andere auf gleichen Grundlagen, z. B. zu Merseburg, Heidelberg, die Rudolphische Tischgesellschaft bei Hamburg und die Salzmannsche Stiftung in Schönefeld. Die letztgenannte Anstalt erlangte eine besondere Bedeutung, weil an ihr Joh. Christoph Friedr. Gute-Muths für Turnen und Gymnastik sich spezialisierte und seit 1788 als der erste pädagogisch und wissenschaftlich vorgebildete Fachlehrer für dieses Gebiet in Deutschland zu verzeichnen ist. Seine überaus fruchtbar, praktische und schriftstellerische Tätigkeit, die er über ein halbes Jahrhundert in Schönefeld entfaltete, erstreckte sich durch seine Schüler nicht nur über

\*) Hellenen nannte man die Gesamtheit der verschiedenen Stämme des griechischen Altertums. — D. Schrift.  
\*\*) Humanisten — Vertreter der Gelehrtenschule, die sich gegen Ende des Mittelalters mit der Sprache und dem Bildungsgehalt des griechischen und römischen Altertums beschäftigte und dieselbe in die europäische Kultur einzuführen beabsichtigte war. — D. Schrift.

ganz Deutschland, sondern reichte weit über dessen Grenzen hinaus.

Während die Bestrebungen dieser hochverdienten Männer sich ausschließlich auf die Erziehung der Jugend bezogen, reiste in Friedr. Ludw. Zahn der Gedanke, Turnen und Spiel zu einer allgemeinen Volkseigenheit zu machen. Diese wahrhaft große Idee hatte in ihm den Vertreter gefunden, der durch seinen glühenden Patriotismus in Reden und Schriften Gleichgültige zu begeistern wußte, um den realen Grundstein zu legen für den idealen Bau der Größe und Macht seines Vaterlandes und seines Volkes. Nachdem er auf vielen Reisen einen tiefen Blick in die Erniedrigung, die Schmach und die Not Deutschlands getan hatte, wurde er Lehrer am Grauen Kloster und an der Pflanzmannschen Anstalt in Berlin. Hier ließ er seine Schrift „Deutsches Volkstum“ (1810) erscheinen, die einen genialen Einfluß auf die Wiederbelebung deutschen Nationalgefühls hervorrief. In einer kernigen, mitunter scharfen Sprache, getragen von einer bis zur Schwärzerei gesteigerten vaterländischen Begeisterung, entwirft er darin den Gedanken, daß Nation und Heil für das geschickte und zu Tüben des Großen liegende Vaterland nur zu erwarten sei von der eigenen physischen und sittlichen Kraft, die die Gesamtheit des Volkes zu entwickeln vermag. Diese Volkskraft zu üben und zu pflegen, und zwar vor allem auf der Grundlage physischer Leistungsfähigkeit, stellt er als die vornehmste nationale Aufgabe hin. Im Frühling 1811 eröffnete Zahn auf der Halensee bei Berlin den ersten öffentlichen Turnplatz für das Volk, und dieser Tag ist für jeden Patrioten einer der denkwürdigsten in der Geschichte Deutschlands. Das Beispiel fand begeisterte Nachahmung, und bald waren in unzähligen Städten Turnplätze eingerichtet und eifrig benützt — Deutschlands Volkskraft regte sich zur befreienden Tat! Während der Freiheitskriege waren derselben verödet, denn die wackeren Turner waren unter die Waffen gegangen, um das Fremdjoch abzuschütteln. Nach den Feldzügen wurden die Übungen wieder aufgenommen, und der Turnerspruch: „Reich, fromm, fröhlich, frei“ holte in allen Teilen Deutschlands wieder. Dieser großen Zeit der Erhebung folgte zwar bald ein Niedergang, worauf hier nicht weiter eingegangen werden soll, aber die Idee der unablässigen, einmütigen Übung der physischen und sittlichen Nationalkraft hat sich trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten durchgerungen, so daß sie bereits überall die letzten ist, wo nur immer vaterländische Begeisterung und Kulturarbeit lebendig ist. Heute zählt Deutschland viele Tausende Vereine mit zum Teil großartig ausgestatteten Turn- und Spielplätzen und Hallen, die Mitgliederzahl beläuft sich auf Millionen. Da diese Zahlen in steter Zunahme begriffen sind, so erscheint es als zweifellos, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann der große und schöne Gedanke der Vorkämpfer dieser Bewegung im vollen Umfange verwirklicht sein und die Übung im Turnen und Spiel sich als eine allgemeine Volkseigenheit, in der Wortes tiefer Bedeutung, uneingeschränkte Anerkennung verschafft haben wird.

Zahns unvergängliches Verdienst hat die volle Würdigung aller Patrioten gefunden. Auf der Jahrestagung bei Berlin ließ sein den Entschluß fassen, und 1872 enthielt das Kronenlandbild auf einem Steinbild, zu welchen die Steine von den Turnern aus allen Gauen Deutschlands, je je nach aus unterschiedlichen Ländern gefertigt worden sind. Es ist eine Andenken, die sie in schöner Form und feinerem Schmuck nicht dargebracht werden kann.

Deutsche Männer und Frauen! Es ist Zeit, das auch wir Hand an Werk legen. Ein unseren kulturellen Bestrebungen fruchtbar ergebener und hochgeschätzter Mitbürger hat die Anregung hierzu gegeben und ist unermüdet tätig, um auch für unsere künftige deutsche Kolonie einen Turn- und Spielplatz einzurichten. Ein Kreis gleichgesinnter Männer hat sich in den Dienst der Sache gestellt und erwartet rege Beteiligung an dem Unternehmen. An einer anderen Stelle dieses Blattes findet der Leser die näheren Angaben darüber. Ein besonderer Dank gebührt unserem verdienstvollen Kirchenrat, der in der Erkenntnis des schönen und edlen Zwecks eine Parzelle auf dem Grundstück der Kirche bereit zu dem besagten Zweck dem jungen Verein überlassen hat. Möge dieser neue Verein für uns ein Sammelplatz sein zur Pflege universalfächiger deutscher Kultur. Möge an dieser Stätte Jung und Alt sich erheben und eifriger, kühnlicher aber die junge Generation ihre physischen und sittlichen Kräfte zur schönen Entfaltung finden, deren sie bedarf, um vor den vielen Gefahren bewahrt zu bleiben, an denen unsere Zeit so bedrohtlich geworden ist! Allen aber sei hier der Boden bereitet, auf welchem wir und zuvörderst erwache nicht nur jedem in seinen alltäglichen Sorgen, sondern auch in der einmütigen Arbeit an der gemeinsamen Förderung unserer Kultur und unseres Volkstums!

Darum frisch ans Werk!

### Zur politischen Lage.

Die europäische Sozialisten-Delegation hat Tiflis verlassen, um über Batum heimzukehren. Während ihres zweiwöchentlichen Aufenthalts in Georgien ist sie in die Lage gekommen, Land und Leute zur Genüge kennenzulernen. Sie hat die besten Eindrücke von der hier geübten Bewirtschaftung des sozialistischen Programms empfangen. Der Bericht, den sie der 2. Internationale unterbreiten wird, dürfte dementsprechend mehr als befriedigend ausfallen. Es ist anzunehmen, daß infolge dessen die Anerkennung Georgiens als Land durch die Sozialisten in aller Herren Länder mit dem größten Nachdruck betrieben und zuguterletzt trotz der verschiedenartigen Quertreibereien der Weltdelegation erzielt werden wird. Von den Mitgliedern der Delegation ist de Broenquiere bis auf weiteres in Tiflis geblieben. Am 30. 9. langte hier auch Karl Rautsky an, der bekanntlich auf der Geseise in Rom von einem Unwohlsein befallen und deshalb dort zurückgehalten worden war (s. "Berichtigung" in Nr. 63 unseres Blattes). R's Aufenthalt in Georgien wird, wie berichtet, mehrere Momente wahren. In seiner Begleitung befindet sich auch seine Frau. (Vgl. hierzu weiter unten: Zur Ankunft

R. Rautskys in Tiflis.) — In Tiflis ist der neue ernannte britische Oberste Kommissar für Transkaukasien Oberst Stokes eingetroffen. Am 28. 9. abends, besuchte ihn der engl. Sozialistenführer MacDonald. Die Unterredung soll von langer Dauer gewesen sein. — Bedeutende kausale Streitkräfte sind in der Richtung auf Sfarikamtsch im Anmarsch; die armenische Regierung hält die Lage für sehr ernst. — An die Spitze des franz. Ministerkabinetts ist George Lyaoges getreten, der bisherige Vorsitzende in dem Deputiertenkammer-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten. Er wird zugleich Minister des Meeres sein. Die übrigen Mitglieder des Kabinetts Millierand verbleiben auf ihren Posten. Nach Verlesung der Deklaration der neuen Regierung, die darin gipfelt, daß letztere bemüht sein werde, das Programm und das Werk Millierands fortzusetzen, drückte die Kammer derselben mit 507 gegen 90 Stimmen ihr Vertrauen aus. — Millierand hat sich für eine Durchsicht der franz. Konstitution ausgesprochen. Welche Bestimmungen derselben namentlich verändert werden sollen, ist aus den hierher gelangten Mitteilungen nicht zu ersehen. — Von der russisch-polnischen Front werden neue Erfolge der Polen gemeldet. Sie sind u. a. über den Niemen gesetzt, haben Grodnos erobert und sind bereits in schilleriger Richtung auf als 15 Meil weiter vorgezogen. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Baranowitsch (an der Linie Rinsk-Brest-Litowsk) dürfte von den Russen auch schon verloren sein, da die letzten Nachrichten betreffend Kamys, die in unmittelbarer Nähe der genannten Station (westlich von ihr) stattfanden, für die Polen günstig lauten. Südlich der Eisenbahnlinie Brest-Litowsk-Pinsk sind polnische Freischützer über den Fluß Bripel vorgezogen. Die Station Siarno (12 Meil östlich von Rowel) ist gleichfalls von den Polen besetzt; bei Rowno finden schwere Kämpfe statt. In der Richtung auf Werdischew haben die Polen Starokonstantinow (90 Meil südwestlich von B.) besetzt. Die Städte Proskurow und Kamenz Wolokol sind aus in den Händen der Polen. In Galizien ist somit von den Russen einbürglich geräumt. Die Polen scheinen nicht gewillt zu sein, von weiterem Vordringen in russisches Gebiet (Pinsk) in Weßrußland und nach der Ukraine) abzusehen. Dabei hat Gen Brangel ebenfalls beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen: Aleksandrowitz ist von ihm besetzt, Mariupol genommen, das Vordringen seiner Truppen im Jekaterinoslawischen Gouvernement bis an die Grenzen des Donez-Kohlenbeckens und des Don-Gebiets gediehen. — Die russisch-polnischen Friedensverhandlungen in Riga haben begonnen. Die russische Delegation, mit Joffe an der Spitze, zeigt großes Engagements, die polnische dagegen inhi-

biert in die Länge zu ziehen. Ruffischerseits ist ein Ultimatum mit 10-tägiger Frist gestellt worden, unter Androhung des Abbruchs der Verhandlungen im Falle Ablehnung der russischen Vor schläge.

### Zur Ankunft Karl Rautskys in Tiflis.

„Das georgische Proletariat begrüßt den Altmeister der sozialistischen Theorie. Es lebe Rautsky, der allergrößte Verehrer des wahren Marxismus! Herzlich willkommen!“

Mit diesen Worten begrüßt das Organ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Georgiens die „Vorjaba“, die Ankunft Karl Rautskys in Tiflis, die am 30. 9. abends, erfolgt ist. Diese in deutscher Sprache mit großen Lettern an erster Stelle von dem genannten Blatt zum Ausdruck gebrachte freudige Erregung bekundet in nachdrücklicher Weise die Bedeutung des hervorragenden Führers der deutschen Sozialdemokratie, wie sie auch von uns bereits in Nr. 62, vom 15. 9., gelegentlich der Ankunft der europäischen Sozialisten-Delegation, in einer besonderen Betrachtung, gekennzeichnet worden ist.

In Ergänzung dessen sei hier noch der Beistand der „Vorjaba“ vom 29. 9., welcher eine höhere Wertschätzung der Bedeutung Karl Rautskys für die georgische Sozialdemokratie enthält, im Auszuge wiedergegeben:

„Im Laufe der langen Zeit des Kampfes unseres Proletariats bildeten die Werke Karl Rautskys den Mittelpunkt derselben. Die Gedanken des großen Marxisten regten unsere Arbeiterklasse unaufhörlich an, seine Ideen beizuleben ihren Weg, seine Analyse der kapitalistischen Ordnung und der Tendenzen des Wirtschaftens, welche zum Sozialismus führen, hat unser Proletariat marxistisch denken und handeln gelehrt. ... Der große Denker, der keinerlei Stimmungen der breiten Massen, keinerlei Veränderungen zufälliger Natur in den Stimmungen seiner zahlreichen Schüler auch mit einem Augenblick zu sich haben lassen werden lassen, wird bei uns die Sozialdemokratie vorfinden, die inmitten aller Revolutionsstürme den Grundlegenden Marx's treu geblieben ist. Rautsky weist hier, er ist unter uns. Dieses Bewußtsein wird jene Friehtagsmahnung unseres Proletariats wach erhalten, welche am Tage der Ankunft der europäischen Delegation klar geäußert hat. Dieses Bewußtsein wird unsere Freude noch inniger gestalten, sie erhöhen.“ Es folgt nun eine Aufzählung der Verdienste Rautskys um die Vertiefung und den weiteren Ausbau der Lehre Marx's. Zum Schluß heißt es: „Sein ganzes Denken, sein Leben hat R. Rautsky der Arbeiterklasse gewidmet. Als keinen bewährten Führer, als keinen Lehrer, als seinen Genossen und Freund begrüßt ihn das Proletariat Georgiens. Willkommen in unseren Grenzen,

in seinen Erfindungen ganz zu Schneekoden auf und schwebte lustig und festlich im Reigentanz durch die Luft zu ihm nieder.

„Junge, hure nicht so,“ schrie Fräulein Wächter, „mir wird ganz übel, wenn ich deinen dramatischen Ausdruck sehe.“

Da schlug seine Stimmung plötzlich um, er griff eine Hand voll Schnee, ballte sie und warf sie Gertie in den Nacken. Dann bagelten sie sich gehobelt, lachten und freischten.

„Suche — in drei Tagen kommt Fein!“ jubelte Gertie und machte einen Luftsprung.

Aber während der drei Tage und alle Nächte hin durch ignierte es unaufhörlich. In den Straßen der Stadt ging man in ausgefahrenen Schlitten zwischen weißen, fallenden Wänden. Kein Mensch erinnerte sich, einen so ungeheuren Schneefall erlebt zu haben. Fortwährend dieser Nachrichten über Eisenbahnunfälle ein, die Beförderung der Briefpost war unterbrochen. Es herrschte eine große Aufregung in der Stadt; denn viele Leute wollten noch verreisen, unglückliche Kinder befanden sich auf dem Weg zum Elternhaus.

„Wenn nur Fein verständig in seiner Pension geblieben ist,“ sagte Fräulein Wächter. Gertie sah sie bestürzt an. Umsonst sollte sie auf ihrem Wandständer jeden verfluchten Tag mit einem biden Strich ausgehüllt haben? Vor Enttäuschung weinte sie heiße Tränen in ihre Kleider, blaugedrehtes, tinnenfedriges Täschlein. (Fortsetzung folgt.)

### Fit Herz und Gemüt.

#### Smauspruch.

Der Kern und die Probe der Kraft ist die Ausdauer. R.R.P.

### Kinder.

Novelle von Gabriele Reuter.  
(3. Fortsetzung.)

Die Kinder machten einen Winter Spaziergang in den Wald. Es schneite zum erstenmal in diesem Jahr, und doch stand das Weihnachtssief vor der Tür. Große, weiche Flecken sanken ganz ruhig in gleichförmigem Fluge auf die Erde nieder, klingen als weiße Federblüten in den hohen, dünnen Föhrenkronen und besteten sich an die Baumstämme, wo man die feinen Formen ihrer Kristallkorne auf dem grünen Rindenmoos kimmern sah. Dann kam eine Hall in das Schneewesen, eine Unruhe, als würden die Kloden heftig aus dem grauen Wolkenfeld verjagt; immer stiller klatterten und sammelten sie durcheinander, bis sie in tollem Wirbel alle Gegenstände erfüllten.

Geinz blinnte entsetzt sein Schwerechen an. Wie ihre Augen und ihre Feiner, runden Wächter leuchteten unter dem weißen Flaum, der ihr Samtkäppchen, ihre Schultern und ihren Ruff bedeckte! Welch ein reizender Schmuck das war! Sie stand wie eine kleine Winterso-

nne unter den beschnittenen Tannen. Konnte man sich etwas Süßeres vorstellen? Und der Wald, der fast grau und langweilig die dazwischen als die Kinder ansetzten, hatte binnen einer Stunde ein völlig anderes, geheimnisvoll prächtiges und doch trauliches Ansehen bekommen durch das schimmernde Weiß, das einen so kräftigen Gegenlicht zu dem Grün der Nadeln und dem dunklen Baumgedäch bildete.

Geinz schwelgte in dem Vergnügen an dieser lächelnden Verwandlung der Dinge ringsumher. Ohne sich darüber klar zu sein, litt der vierzehnjährige Knabe fortwährend unter dem Mangel an Schönheit in seinem Leben. Und er wußte — es war einmal anders, gewesen. Er konnte vornehmlich gegen Fräulein Wächter sein und launenhaft und kindisch und hochhaft, weil sie die Manie hatte, aber die Möbel kunte Schuadertchen zu breiten und alles ein wenig anovers zu rücken, bis die häßlichste Harmonie in den Innern seines Elternhauses gehört war. Er empfand, wie sie allmählich den Geist seiner Mutter, der unsichtbar noch in den Räumen schwebte, durch ihren eigenen Geist verdrängte und allem den Stempel einer praktischen Trivialität ausdrückte. Und dann litt er wieder unter den Gefühlen, die er gar nie wieder hätte mitteilen können. Er fand sich so öfter und verrückt; doch war er heimlich stolz auf sich selbst und seine wunderlichen Träume.

Er träumte, daß seine Mutter in den grauen Wolken lag und mit ihren weißen Händen die Schneekoden herabschneite — immer mehr — immer weiter, um ihm die kahlste Erde zu verschaffen. Und endlich sah sie sich

Grenze, Führer und Vorkämpfer! Willkommen inmitten der Arbeitermassen, welche in schwerem Kampfe, bei schwerer Raatsausübender Arbeit Ihre Grundzüge verwirklichen!

Wir Deutsche im Auslande haben an den Arbeiterpartei in Deutschland kein unmittelbares Interesse. Und gilt daher kaumlich in erster Linie als Deutscher, der wohl gefügiger Führer eines großen Teils des deutschen Volkes und Verfasser zahlreicher Schriften in deutscher Sprache, vor allem ja deutsche Kultur fördert und als solcher auch unser „Genosse, Führer und Vorkämpfer“ ist. Als Gast des georgischen Volkes aber ist er zugleich unser, der Bürger Georgiens deutschen Stammes, Gast, mag er auch seinen politischen Anschauungen nach international sein, und heißen wir ihn als Deutschen in unserer Mitte willkommen.

Wir verkaufen, wird Karl Kautsky längere Zeit in Georgien bleiben, und werden wir daher wohl noch wiederholt Gelegenheit haben, auf seinen Besuch zurückzukommen. Vorderehand sei nur mitgeteilt, daß sowohl in Batum, als auch auf der Fahrt hierher Kautsky lebhaftste Deutungen von der örtlichen Bevölkerung, in erster Linie natürlich von Gruppen der Parteigenossen, bereitet wurden. Aus Raumangel müssen wir von einer Schilderung derselben absehen, doch findet der Leser eine solche, und zwar eine sehr ausführliche, in der sozialistischen Presse („Vorwärts“ n. a.).

### Zur wirtschaftlichen Lage Georgiens.

(Stimmen aus der georgischen Presse.)

Das Organ der „Unabhängigen“ (Nationalisten) „Rids“ schreibt: „Die scharfe Brotkrise in den Städten breitet sich auch über das hohe Land aus... Saatgetreide gibt es im Dorfe nicht mehr, und zugleich ist der vom Hunger geplagte Bauer der Möglichkeit beraubt, aus dem Nachbardsdorf Brot zu erwerben. Das Dorf steht gegenwärtig geradezu unter der strengen inneren Blockade. Was tut das Versorgungsministerium und welche Maßnahmen denkt es zu ergreifen, um die Krisis abzumildern? Die Spekulanten wärmen sich die Hände an dem Feuer der heutigen Krisis und wärmen sie sich so drück, daß sie nicht einmal fürchten, sich zu verbrennen. Nach Mitteilung unseres Berichterstatters, bringen die Spekulanten in diesem ersten Moment, wo das Dorf hinsichtlich der Aufstellung von Lebensmitteln vollkommen gestoppt ist, Getreide ardenweise nach Tiflis und treiben durch ihre „Lorenbanken“ Lieferungen die ohnehin geschrumpften Kreise noch mehr in die Höhe. Interessant wäre es hierbei nur, zu erfahren, wie ein Mensch Getreide abgewisse 50-70 Wert weit so nach Tiflis schaffen kann, daß er auf dem ganzen Wege nicht ein einziges gewöhnliches Milizionär begegnet? Am Tage der Ankunft der europäischen Sozialistendelegation fragte der einfache Mann in Tiflis allen Ernstes danach, ob die Delegierten nicht Recht mitgebracht hätten... Es können nur zu bald die Zeiten Marc Aurels“) zurückkehren und die Straßen von dem Rufe: „Brot! Brot!“ widerhallen. Und bald wird das Volk auch von oben aus dem Auslande heimkehrenden georgischen Ministern Recht verlangen“.

Das Organ der „National-Demokraten“, die Zeitung „Satscharthwile“, schreibt: „Das Leben wird unerträglich... Kein christlicher Bürger, der Gehalt bekommt, ist imstande zu leben. Für den Unterhalt einer Familie, bestehend aus 3 Personen, genügen 1000 Abl, täglich nicht, und 20000 Abl im Monat bezieht in unserer Republik nicht ein einziger Beamter. Die Brotpreise wachsen, ungeachtet dessen, daß die letzten 3 Monate die Periode der Ernte waren... Zehnfachmal besser war unsere Lage zu Zeit der Unabhängigkeitserklärung, hundertmal besser im vorigen Jahre und fünfzigmal besser vor 3 Monaten... Die Wirtschaftspolitik und das Verpflegungsprogramm unserer Kaufleute und Städteverwalter haben sich als völlig untauglich erwiesen... Alle sind auf den Weg des Bankrotts geraten und verkaufen, was sie haben... Der heutige Verkäufer steht sich morgen selbst gezwungen, die getauften Sachen zu verkaufen... Der in Tiflis lebende Georgier ist der Möglichkeit beraubt, das seinem Dorf Getreide, Wohnen oder Milchzeugnisse auszuführen...

In publizistische Anfuhr von Getreide denkt schon niemand mehr. Auf der Vorherrschaft würden jemand von sieben Städten Brot fünf Stück durch Milizionäre abgenommen... Die Ausfuhr von Getreide aus Signach-Zelaw ist untersagt. Der Vorherrschaft Kreis gibt überhaupt kein Getreide, obgleich die Ausfuhr desselben von dort gestattet ist. Überall ist es die richtige Lage... Die Unzufriedenheit wächst, und die Anarchie kommt näher“.

### Wirtschaftlicher Völkerbund.

Von Direktor Hans Praeger  
Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Vorsitzender des Wirtschaftskrates beim Reichswirtschaftsministerium.

Aus der kürzlich erschienenen Schrift „Weltwirtschaft und Weltarbeit“ von Minister Sieberts, Staatssekretär a. D. Dr. A. Müller, Direktor G. Kraemer und Prof. Dr. A. Manes (Verlag Leonh. Simion Nachf.) gehen wir die nachstehenden bedeutungsvollen Ausführungen wieder:

Verloren hat diesen Krieg nicht Deutschland, sondern die Welt. Die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Welt ist an diesem Krieg gescheitert! Wir stehen vor dem Trümmerhaufen Europa.

In jener Sommernacht, als wir im Reichswirtschaftsministerium Stück um Stück die Bedingungen rehielten, die unsere Feinde und aufzweigungen hatten, als wir mit wachsendem Entsetzen sah für das dieses furchtbaren Dokumentes enthielten, da sagte einer der Führer der deutschen Industrie: Für uns gibt es nur eine Rettung aus diesem Entsetzen, das ganz Deutschland, ganz Europa nimmer bedroht, eine einzige Lösung: Den Völkerbund!

Ich gehe, daß ich in jenen Stunden den Völkerbund etwa einschätzte wie die Verpflegung, die Präsident Wilson uns in seinen „14 Punkten“ gegeben hatte! Ein neues Zeugnis, ein neues Kaufspiel!

Aber ich gehe offen: im Laufe dieses Jahres habe ich ersehen gelernt, daß es für uns wirklich nur eine Rettung gibt, und das ist der Völkerbund, aber nicht jener Völkerbund, wie er als Artikel I im Friedensvertrag verwirklicht worden ist, sondern der Völkerbund, wie ich ihn wie ganz rechtens als Mann der Praxis und Mann der Wirtschaft ausgemalt habe, der wirtschaftliche Völkerbund, der die Grundlage bilden muß für den Wiederaufbau der ganzen Weltwirtschaft!

Mit Worten, mit Hoffnungen, mit Gesetzen allein baut man eine Wirtschaft nicht wieder auf. Nur ein wirtschaftlich enges Zusammenwirken, nur die enge Verflechtung der wirtschaftlichen Weltinteressen kann die ganze Weltwirtschaft vor dem Zusammenbruch heilen.

Es fehlen uns heute Rohstoffe, aber sie fehlen auch unseren Gegnern, unseren Feinden vor gehen, unseren Wirtschaftsfreunden von morgen. Warum fehlen sie? Wenn früher die europäischen Produktionsländer — in Frage kamen in erster Linie England und Deutschland — den Überschuss an Kohlen aus dem Lande herausgeschafft haben, so war das ein Quantum von etwa 70 Millionen Tonnen, die auf britischen Schiffen, auf englischen und deutschen Schiffen in erster Linie, hinausgingen, um die Länder zu versorgen, die keine eigene Kohle oder keine genügenden Mengen haben. 70 Millionen Tonnen Schiffsraum, die mit Gütern befrachtet aber das Weltmeer, aber leer zurückgekehrt waren, wenn sie nicht draußen Aufträge bekommen hätten. Welche Aufträge haben sie aber bekommen, welche Güter haben sie uns zurückgebracht? Die Kohstoffe der ganzen Welt für die unvollständige Verarbeitung in England, in Deutschland, in allen kontinentalen Ländern. Die Nachfrage wurde gedeckt durch die Kohlen, die Nachfrage wurde gedeckt durch die Kohstoffe; die Frachten teilten sich, der Schiffsraum wurde ausgenutzt. Wenn England und Deutschland gemeinsam heute wieder in der Lage wären, auch nur 20 Millionen Tonnen Kohlen in die Welt hinauszuversenden, die sie braucht, so nötig braucht, wie Europa sie braucht, dann hätten wir keine Schiffsraum mehr, denn Schiffe sind genügend vorhanden; wenn sie doppelt betrachtet werden könnten, dann hätten wir billigere Frachten und wir hätten keine Rohstoffe!

Rein transpazifischer oder englischer Minister oder Wilson haben angenommen, daß am 27. Januar 1920 die deutsche Welt mit 4 Pfennig besetzt wird. Diese 4 Pfennige kämpften mehr für uns, für die Revision des Friedensvertrages, als alles, was wir in Worten oder Taten auszusprechen konnten. Denn diese 4 Pfennig waren der Elmsball, der aufgezogen wurde, der unsere Gegner warnte: Dieses Schiff kommt ihr nicht entgegen, wenn ihr euren Weltfrieden aufrechtzuerhalten wollt!

Was bedeutet es, daß der Kurs unserer Welt auf 4 Pfennig gesunken ist, für unsere Gegner, was bedeutet es für die Weltwirtschaft? Jedermann hat geglaubt, daß in dem Augenblick des Friedens ungeheure Warenmengen, die durch die Blockade von uns festgehalten wurden, nach Deutschland hineinströmen würden, und die Neutralen haben tatsächlich in den gleichen Warenengang verfangen, gewaltige Mengen von Rohstoffen und Fertigfabrikaten rings um Deutschland herum aufgestaut. Jedem sind von den großen Schätzen nur die teuersten und überflüssigsten Luxusartikel für Milliarden nach Deutschland herangewandert.

Unsere Nachbarstaaten sind im Kriege reich geworden durch die Summen, die wir ihnen bezahlen mußten, um den Krieg führen zu können und unser Volk durch den Krieg hindurchzubringen, aber auch reich geworden durch den Tribut, den die anderen kriegführenden Staaten ihnen zahlen mußten. All dieses Geld, ob es nun in Markbeträgen unverzinst in den Kassen der Banken liegt oder ob es sich umgewandelt hat in Waren, ist in dem Augenblick nicht praktisch nutzbar zu machen, in dem Deutschlands Kaufkraft auf den Nullpunkt gesunken ist. Zwischen 4 Pfennig und 1 Pfennig oder 0,1 Pfennig ist nicht mehr viel Unterschied.

Das Deutschland, wie es heute vor der Welt steht, ist ein freies Handelsgebiet umher von europäischen Wirtschaft, und wenn unsere Feinde nicht durch einen wirtschaftlichen Völkerbund so schnell wie möglich versuchen, dieses Gebiet zu besetzen, so wird es rasend um sich fressen und die europäische Wirtschaft, vielleicht die ganze Weltwirtschaft zerstören.

Was haben wir nun von einem wirtschaftlichen Völkerbund zu erhoffen? Der Gedanke muß die ganze Welt durchdringen, daß es keine europäische Wirtschaft allein gibt, sondern daß es nur eine wirtschaftliche Einheit der ganzen Welt geben kann, daß die Interessen des Rohstoffproduzenten, ob er nun in den Tropen Kopal oder Palmkerne erntet, oder im eisigen Norden Goldklamme fällt, um sie nach Deutschland für die Zelluloseindustrie zu liefern, — daß die Interessen des Produzenten und des Konsumenten absolut identisch sind; daß der Produzent zugrunde gehen muß, wenn kein Konsum mehr da ist, und daß dem Konsumenten die Mittel fehlen, wenn die Produktion zurückgeht. Ein Völkerbund, wie er mir vorschwebt, hätte zur Grundlage, daß, so wie die Washingtoner Konferenz, zu der unsere Delegierten nicht mehr gelangen konnten, ein Weltwirtschaftskongress zusammentritt, ein Weltwirtschaftsparlament, das nächsten rechnet und wägt, wie die Wirtschaft der Welt am einfachsten und klarsten zu organisieren ist, das überlegt, wie man über die unendliche Knappheit in der ganzen Welt hinwegkommt durch Normalisierung und Zopfierung, und wie alle die Dinge laufen, aber auch alljährlich feststellt, wieviel die Welt an Rohstoffen und Waren produziert hat und wieviel sie produzieren kann, was alles systematisch unter diejenigen zu verteilen, die es brauchen.

Das Wirtschaftproblem der Welt ist das Kohlenproblem. Die Kohle ist das Brot der Industrie. Uns fehlt in Deutschland heute die Kohle, weil Frankreich sie von uns fordert, und selbst das Brot, weil unsere Feinde es uns vorenthalten. Ohne Kohle und ohne Brot geht Deutschland zugrunde. Ein zugrunde gehendes Deutschland reißt zunächst Frankreich und dann das übrige Europa mit in den Abgrund!

Wollen unsere Feinde, will Frankreich, will England nicht, daß der Volkswirtschaft in Deutschland liegt, — um sein Sieg würde für ein Industrieland ganz andere Folgen haben als für das Agrarland Ausland — dann muß es uns bald und mit selbem Druck wieder die Hand reichen, muß uns seine Hilfe leisten, muß uns versichern, daß an die Stelle dieses schmachtvollen Friedensdokumentes ein neues Dokument gesetzt wird: das Dokument des wirtschaftlichen, des wahren Völkerbundes!

Karl Marx hat ein die untersten Schichten aufgerufen: Proletariat aller Länder, vereinigt Euch! Ich rufe mit dem Wort schließen, das besser in unsere Tage paßt: Schwärme aller Länder, vereinigt Euch!

(Das Sch.)

\*) Römischer Kaiser, regierte von 161-180 n. Chr.

## Die Kreise Eupen und Malmedy endgültig Belgien zugesprochen.

Vor kurzem wurde telegraphisch gemeldet, daß die Kreise Eupen und Malmedy von dem Völkerbunds-Rat endgültig Belgien zugesprochen worden sind. Bei der in diesen Kreisen im Juli d. J. veranstalteten Volksabstimmung hatten, wie wir früher berichtet haben, von 33726 Stimmberechtigten im ganzen nur 270 (meist deutsche Beamte) gegen die Einverleibung in Belgien gestimmt. Das Angebot der überwiegend deutschen Bevölkerung ausfallende Wahlergebnis ist durch das halbamtliche Wollische Telegraphen-Büro wie folgt erklärt worden:

„Die Abstimmung hat beinahe ausschließlich unter belgischer Leitung stattgefunden. Die belgischen Regierungen haben ein wahres System von Schwierigkeiten, Schikanen, Betrügerungen und Drohungen erfinden, um eine wirkliche Abstimmung zu verhindern. Jedem, der für Deutschland stimmte, wurde die Verkehrsfreiheit, die Lebensmittelversorgung und der Geldumsatz entzogen, und obendrein wurde er mit Ausweisung bedroht. Bei dieser Sachlage kann es nicht wundernehmen, wenn die eingeschüchterte Bevölkerung sich nicht getraute, abzustimmen. Wenn man daher in Belgien über das Ergebnis der Abstimmung urteilt, so ist man sehr unglücklich. Im Gegenteil, berücksichtigt man, daß die beiden Kreise nie belgisch waren, nie nach Belgien verlangt haben und nach Geschichte, Sprache und Wirtschaftsinteressen ausschließlich zu Deutschland gehören, so wird man gerade in den mitgeteilten Zahlen den besten Beweis für die ungeheure Vergeßlichkeit erblicken, die in Eupen und Malmedy vor sich gegangen ist. Wenn kaum ein Hundertstel der Stimmen für Deutschland abgegeben worden ist, so ist dies Mißverhältnis so handgreiflich, daß kein Unbefangener daran wird vorbeigehen können, und daß auch der Völkerbund, der über das Schicksal der beiden Kreise zu entscheiden hat, dies Ergebnis nicht als den Ausdruck des wahren Volkswillens weit ansehen können.“

Jeder ist, wie am Anfang vorliegender Mitteilung schon betont wurde, diese Erwartung nicht zugefroren, und sind Eupen und Malmedy belgisch geworden!

## Aus dem deutschen Leben.

Ein Ausflug des L. D. J. B. nach Katharinenfeld (v. 25. — 31. August 1920).  
(3. Fortsetzung.)

Bei heilem Mondschein und prächtig klarer Luft ging es wieder der Kolonie entgegen, und zwar wie stets unter dem Gesang unserer unermüdbaren Sängere.

Im Laufe des Abends wurde von den Nebenwichtigen Katharinenfeldern ein neuer, noch größerer Genuss für den nächsten Tag vorbereitet. Es war der zweite Tag des Festivals, an dem sonst ein Ausflug der ganzen Gemeinde nach dem 12 Werk entfernten Walde veranstaltet wird, welcher aber diesmal infolge der dort hausenden Räuberbande unterbleiben mußte. Nach längerer Beratung wählte man für letzteren die Dittschast „Brodels Galtätsche“, eine Bezeichnung, die, weil sie so unglücklich, allgemeine Heiterkeit auslöst. Als Sammelpunkt wurde der Brunnen vor der Gemeinde bestimmt, als Zeitpunkt — 6 Uhr morgens. Doch wo bist du, vielgestimmte deutsche Pünktlichkeit, geblieben! Statt 6 ward es 9 Uhr! Dazu wurde noch „Brodels Galtätsche“ verworfen und ihm ein 8 Werk von der Kolonie entlegenes georgisches Dorf vorgezogen.

Schon vom frühen Morgen herrschte in der Kolonie ein ganz ungewöhnliches Treiben. Ein Wagen nach dem anderen rollte zum Dorfe hinaus, meistens nach dem erwähnten Ort („Kusch“), doch auch in andere Gegenden. Die Wagen, größtenteils dicht besetzt, mit ganzen Familien — „mit Kind und Kegel“, wie man so sagt — alle in feierlicher Tracht, in frohlicher Stimmung. Kann es für den Stähler etwas Schöneres geben, als solch ein Volkstanz mitwachen zu dürfen? Auch unsere Gesellschaft brach schließlich auf, in mehreren Wagen gut untergebracht, und zog nun bei bestem Sonnenschein in der scheinbar endlosen Reihe von Fuhrwerken verschiedenster Art gleichfalls hinaus, immer dem glänzenden Meßbaum entlang, bis sie nach 1 1/2 stündiger Fahrt den Bestimmungsort erreichte. Unterwegs sah man schon aus weiter Fernz am Flusse Rauchwäldchen aufsteigen — eins hinter dem andern — ein

Zeichen, das sich hier fast die ganze Kolonie werkweise gelagert hatte.

Unter uralten Bäumen hatte man sich dann wieder versammelt, und ging es sogleich an die Zubereitung des Mittagessens. Mit großem Behagen wurde ausgedacht, was die fürsorglichen und aufmerksamen Hausfrauen zugerichtet hätten. Dafür nur hatten sie nicht gesorgt! Da war alles, was den Mägen zufriedenstellen und die Lebensnerven wecken sollte, obwohl letzteres nicht einmal nötig war, da es in der erforderlichen Stimmung nicht fehlte, besonders nicht bei den Mitgliedern des J. B., denen der Humor, wie es scheint, überhaupt niemals ausgeht. Eine Gesellschaft ist es, deren Mitglieder so gut zueinander passen, daß es eine wahre Freude ist. Wie wurde die allgemeine gute Stimmung durch irgend etwas getrübt. Alles wurde von jedem mitgemacht, und man hielt zusammen, wie es wahren Kameraden geziemt. Dieses schöne Verhalten zueinander, dieses feste Zueinanderhalten und Durchhalten, wenn es nötig ist, verleiht dem Jugendverein einen besonders anziehenden Charakter, der hoffentlich auch fernerhin gehahrt werden wird.

Unter Eingen, Lachen, Trinken und Essen nahm die Stimmung gegen Nachmittag immer mehr an Fröhlichkeit zu, so daß so manches Mäntchen ihre Ehehälften mit großen Blicken und nur mit großer Mühe aus dem lustigen Träumen in die Wirklichkeit zu versetzen vermochte. Glücklicherweise war aber der nächste Tag ein Sonntag, und so haben die schweren Köpfe wohl Zeit gefunden, um den Dufel wieder verdunsten zu lassen. — Nach einem erfrischenden herrlichen Bade im Flusse und einem Tanzchen auf den Rasen machte man sich kurz vor Sonnenuntergang wieder auf den Weg. Während die reizige Schar des Morgens aus der Kolonie in einzelnen Gruppen aufgetrieben und an den Bestimmungsort nur allmählich, im Laufe mehrerer Stunden, eingetroffen war, brach man nun — zum Geinweg — fast gleichzeitig auf, was einen ganz seltsamen Anblick gewährte. Insbesondere wird den meisten der Eindrud unvergesslich bleiben, den die unzähligen mit Staub geschmiedelten Wagen gewährten, als sie im Glanze der goldenen Strahlen der untergehenden Sonne über den Fluß fuhren. Eine fast endlose Wagenreihe (es sollen über 200 Fuhrwerke gewesen sein) bewegte sich in einer dichten Staubwolke der Kolonie zu. Ab und zu blies ein Wagen neben, und ein Bäuerlein schwang bei den Klängen einer Hühnermusik seine ein wenig keif gewordenen Beine zu einem Tanzchen, unter dem allgemainen Jubel der Zuschauermenge. Im besten Mondschein gelangte man zuletzt, wohlbehalten und um in viele neue Einbrüche reicher, nach der während des Tages wie angefrorenen dahagelunden Kolonie, innerlich befriedigt und angelegten Gemütes.

Wie erinnert dieser Tag an die schönen Sonnenwendfeste in unserer armen, schwergeprüften Heimat. Aber wie traurig stimmt einen dann wieder die Vorstellung von den Schicksalen unserer unglücklichen Stammesbrüder in Sibirien, in der Wolga und der uns am nächsten liegenden Absterbedjamer!

Ein Mitglieb.

(Schluß folgt.)

## Staatsbürgerkunde.

II.

### Die Enzyklopädie des Rechts.

Unter Enzyklopädie — es ist das ein griechisches Wort — versteht man im allgemeinen die Lehre vom Zusammenhang aller Wissenschaften, die oberflächliche (synthetische oder lexikographische) Zusammenstellung von allem wissenschaftlich Erforschten und Bekanntem. In Bezug auf eine einzelne Wissenschaft versteht man unter Enzyklopädie — also E. im engeren Sinne — die Zusammenstellung von allem in ihr Erforschten und Bekanntem, insoweit eine Umfassung der betreffenden Wissenschaft, eine Darstellung der allgemeinen Lebensfälle derselben, welche als solche gewissermaßen das Fundament, die feste Grundlage der Wissenschaft bilden. Die Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, oder kurz — des Rechts, die und hier beschränkt ist, wird dementsprechend die Grundbegriffe dieser Wissenschaft darzustellen haben.

A. Der Begriff des Rechts. — Der Unterschied zwischen Recht und Sittlichkeit.

— Das gegenseitige Verhältnis.

Allgemein wird der Begriff des Rechts wie folgt erklärt: Recht ist die Gesamtheit der von kompetenten (zuständigen) Recht bildenden Autoritäten (Personen oder Körperschaften), „Rechtsquellen“ im materiellen Sinne) und darum mit dem Anspruch auf unweigerlichen Gehorham, beim Eintritt der von Recht selbst angenommenen Voraussetzungen, gestellten Normen (Regeln), welche als Vorschriften des äußeren Verhaltens, also nicht des dem Gebiet der Moral (Sittlichkeit) zufallenden inneren Verhaltens, sowohl die Organisation (Einrichtung) und Tätigkeit der menschlichen Gemeinschaften ordnen, als auch die Handlungen der Individuen (Einzelpersonen) untereinander beschränken u. bestimmen. Kürzer ausgedrückt, ist Recht also die erzwingbare Einschränkung des Freiheitsgebrauchs des einzelnen, weit und soweit dies durch die Erfüllung der allgemeinen Zwecke der menschlichen Gemeinschaften erforderlich ist. Erzwingbarkeit besagt hier aber nicht, daß physische Macht immer vorhanden sein müsse, um den Charakter der Rechtsnorm zu wahren, sondern bezeichnet nur die Befugnis, Zwang auszuüben, wo ein widerstrebender Wille dies nötig macht und die Mittel dazu zur Verfügung stehen. — Die Übertretungen des Sittengesetzes, auch wenn durch sie andere betroffen werden, unterliegen im Gegensatz zu den Übertretungen des Rechts nicht der Zurückweisung mittels der öffentlichen Gewalt. „Gewalt“, sondern bloß der Beurteilung durch das sogenannte „öffentliche Gewissen“ oder die „öffentliche Meinung“, d. h. durch die Ablehnung von Seiten der Wohlbedenkten, sowie durch das eigene Gewissen und die eigene Unseligkeit des Schuldigen. — Bei Verletzungen der Rechtsordnung, worunter die Gesamtheit der von der öffentlichen Gewalt geführten Rechtsverhältnisse zu verstehen ist, handelt es sich um Störungen von Beziehungen innerhalb der menschlichen Gemeinschaften, die für letztere von höherem Wert sind, bei Verletzungen der sittlichen Ordnung dagegen meist um Störung solcher Beziehungen, die für die Allgemeinheit einen geringeren Wert haben. — Bei Beurteilung von Verletzungen der Rechtsordnung kommt es hauptsächlich auf den Tatbestand, die äußere Seite der zurückweisenden Handlung an („objektive Wertschätzung“), bei Beurteilung von Verletzungen gegen die Sittlichkeit mehr auf die Beweggründe der unzulässigen Handlung, die innere Seite derselben („subjektive Wertschätzung“). — Der Wille des Gesetzgebers kann aber nicht — das ist eine selbstverständliche Voraussetzung — als Recht stempeln, was dieser Bezeichnung widerspricht; seine Recht schaffende Tätigkeit ist bedingt durch die sittliche Zulässigkeit der erlassenen Vorschriften. Somit schließt jede Rechtsverletzung auch eine Verletzung der sittlichen Ordnung ein, von welchem Standpunkt aus man letztere auch betrachtet und beurteilen mag, ob von dem der mechanisch-materiellistischen oder dem der ethisch-teleologischen Weltanschauung (erlere kennt nur die Materie — als Ursache — und deren Wirkungen, letztere den „göttlichen Weltplan mit all ihren überhöhtlichen, geistigen Erscheinungen). Die sittliche Ordnung ist somit das breitere Gebiet, zu dem die Rechtsordnung nur als Teilgebiet gedacht werden kann, wenn nicht alles, was die Moral billigt oder verurteilt, auch sittlich sein. — Dieses gegenseitige Verhältnis schließt aber nicht den Fall aus, wo das Recht ein Gebot oder Verbot erteilt, die Moral es aber verbietet, davon Gebrauch zu machen. Hier kann von pflichtmäßiger Unterwerfung nicht mehr die Rede sein. Ein solches Gebot oder Verbot darf nicht befolgt werden, und die Geschichte kennt zahlreiche Beispiele, wo es um des Gewissens willen nicht befolgt worden ist, trotz aller Schreden, mit denen die Machthaber es umgeben hatten. Die Folgen der Übertretung müssen allerdings getragen werden, aber die sittliche Größe wird dafür um so mehr zu bewundern sein. Die Anlehnung gegen das ungerete Gesetz kann natürlich zu allgemeinen, schweren Erschütterungen (Revolutionen) führen, aber um der Aufrechterhaltung der höheren, der sittlichen Ordnung willen, sind sie häufig unerlässlich.

Herausgeber der J. B. des Verbandes der transl. Deutschen, Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.